

50.

Dich liebt' ich immer, dich lieb' ich noch heut,
Und werde dich lieben in Ewigkeit!

Uhlau.

Die Thüre des Pfarrhauses war offen geblieben, als der Vater zu dem nächtlichen Krankenbesuche ging. Die unerwarteten Gäste stiegen leise die Treppe hinauf. Durch die Thüre des Wohnzimmers blinkte Licht, und sie traten unhörbar hinein. Da fesselte sie der Anblick des Mädchens, das im Sorgenstuhle des Vaters, mit dem Köpfschen rückwärts auf der Lehne ruhend, schlummerte. Ein Licht stand neben ihr auf dem Tische, und in der herabgesunkenen Hand hielt sie ein Buch, über welchem sie, den Vater erwartend, eingeschlummert war.

Der Herr giebt's den Seinen im Schlaf, sagte Amalie leise.

Still, o still! flüsterte Heinrich. Ihm war, als könnte die holdselige Erscheinung, die wie auf einem leichten Nachen im Meer des Schlummers dahinschwebte, vor einem lauten Worte schwinden. Er sah und konnte sich nicht satt sehen. Wie voll und schön war sein Mädchen geworden! Welche Hoheit wohnte in diesem unschuldigen Antlitze, das im Schlummer offen vor dem Auge Gottes lag und keine Regung verriet, die sich hätte zu verbergen wünschen müssen. Er blickte auf die blonden Locken, sie waren wirklich etwas dunkler geworden, und von der Stirne zog sich eine leichte Falte zwischen die Augen hinein, die ihm mit einem tiefen Weh durch die Seele schnitt! Aber in ihrem ganzen Wesen atmete ein sanfter Friede, welcher Balsam in seine Trauer goß. Der Schmerz hatte in diesem lieblichen Angesichte gewaltet, aber seine Arbeit hatte keine Zerstörung hervorbringen können; eine neue, seelenvollere Schönheit war an die Stelle der einstigen Kindesfröhlichkeit getreten. Selbst die Falte war nicht entstellend; es war mit ihr eine schöne Würde, eine sinnende Wehmut auf diese Stirne hingehaucht. Er hätte sie tausendmal küssen mögen, doch er gönnte der Lieblichen den holden Schlaf.